

Michael Klomfass

Sexbomben und Feuerstühle



Das Männerlexikon

Fakten. Historisches. Anekdoten



Michael Klomfass

Sexbomben und Feuerstühle

Das Männerlexikon

Fakten. Historisches. Anekdoten.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Michael Klomfass
Sexbomben und Feuerstühle
Das Männerlexikon
ISBN 978-3-9813515-2-1

www.männerlexikon.de
kontakt@männerlexikon.de

© Copyright 2010. Alle Rechte beim Autor. Printed in Germany.

Cover-Idee: Michael Klomfass
Umschlaggestaltung und Satz: Büro für Werbung und Wunder, Hofheim
(www.werbungundwunder.de)
Foto (Pin-up-Girl): Fotodesign & Lichtbildneri, Tessa Schlick, Köln
(www.missgiggles.de)
Foto (Harley Davidson): Getty Images
Korrektorat: Claudia Ganci, Korrektorat, Übersetzungen, Proofreading & More,
Kuppenheim (claudiaganci@live.de)

BULLSHEET BOOKS
Michael Klomfass Verlag
Pfauenstr. 13
76199 Karlsruhe



www.bullsheetbooks.de
kontakt@bullsheetbooks.de

DER HAUPTAKT

Aktien → Hausfrauenbörse

Anpfiff

Die großen Denker Platon, Aristoteles und Kant hatten es schon immer geahnt. Der Reichs- und Bundestrainer Sepp Herberger machte es zur Gewissheit und erklärte mit nur einem Satz die Welt: »Der Ball ist rund.«

Das Spielgerät der Kicker hat die vollendete Form aller geometrischen Figuren: die Kugel. 33 vernähte Sechsecke, gefüllt mit einem Luftdruck von 0,7 bar, bewegen ganze Nationen und lassen auch mal ein Sommermärchen wahr werden.

Bereits in den 70er Jahren mussten keine Rinder mehr für das ›runde Leder‹ sterben. Seit dieser Zeit besteht der Ball nicht mehr aus Naturmaterial, das bei Regen schwer wird, sondern aus Polyurethan, das Wasser abweist, schneller fliegt und mehr Drall annimmt.

In anderen Epochen gab es Bälle, die uns eigentümlich erscheinen. Die Eskimos spielten mit Bällen aus Robbenleder, gefüllt mit getrocknetem Moos oder Fellbüscheln. Vor rund 500 Jahren kickten die Azteken Kugeln aus Rohgummi, es gibt aber auch Quellen, die behaupten, dass Totenschädel mit Lederüberzug verwendet wurden. Die australischen Aborigines nahmen mit Gras ausgestopfte Hodensäcke von Kängurus, auf den südpazifischen Fiji-Inseln spielte man mit Pampelmusen.

Doch ob Zitrusfrüchte oder Totenschädel, Leder oder Polyurethan: die Aufgabe der Spieler war und ist immer

gleich. »Der Ball muss rein«, wusste schon der ehemalige Hilfsarbeiter und spätere Philosoph Sepp Herberger. Egal wie, mit dem Fuß oder der Stirn – und wenn es sein muss, dann auch mit der Brust, der Hüfte, dem Bauch oder dem Knie. Oder, wie Uwe Seeler 1970 im WM-Spiel gegen England es machte, mit dem Hinterkopf, oder, wie von Horst Hrubesch bei der WM 1982 gegen Österreich vorgeführt, mit dem Oberschenkel. Und manchmal werden auch Tore mit der Hand geschossen – und anerkannt. Unvergessen ist Diego Maradonas skandalöses Handtor beim Spiel Argentinien gegen England in der WM 1986. Später gestand der argentinische Fußballgott, dass er absichtlich seine Hand eingesetzt hatte. Er nannte sie die ›Hand Gottes‹. Wie soll ein Fußballgott seine Hand auch sonst nennen? Außerdem hatte sich Maradona schon immer moralisch sehr flexibel gezeigt. So nahm er von der neapolitanischen Camorra eine Party-Einladung an. Die Mafia-Jungs, die Zigarettenschmuggel, Prostitution und den Drogenhandel in Süditalien bis heute kontrollieren, wollten aber sicherlich dem Gott keine Beichte ablegen. Maradona zeigte noch weitere Schwächen. So zum Beispiel in der Nächstenliebe, als er mit einem Gewehr auf vor seinem Haus wartende Journalisten schoss.

Und manchmal sieht ein Gott außer Dienst aus wie eine arme Sau. Regelmäßig treibt es ihn nämlich nach Kuba zu Drogenentzugskuren bei seinem Freund Fidel Castro. Auf einem Bild, das durch die Medien ging, sieht man, wie er vor dem sozialistischen Comandante kniet und ihm die Hand küsst. Der nur 1,65 Meter kleine, kugelige Diego trägt orange gefärbte Haare (kein Druckfehler!) und ein Muscle-Shirt. Auf einem Oberarm ist das Konterfei von Che Guevara tätowiert. Maradona wäre sicherlich lieber Revolutionär als Gott gewor-

den. In seiner neuen Funktion als argentinischer Nationaltrainer gab er 2009 auf einer Pressekonferenz eine weitere Kostprobe seines rebellischen Wesens:

»Ich danke den Fans und den Spielern, aber niemandem sonst. Die anderen sollen weiter Schwänze lutschen. Mir ist egal, was die Hurensöhne schreiben.«

Trainer sprechen eben eine Sprache, die jeder versteht [\rightarrow *Trappatonisch*]. Der österreichische Trainer Merkel, mit dem Atlético Madrid 1973 Meister wurde, sah aber für einen verbalen Einwurf von seinem Verein die Rote Karte. Dabei sagte er nur: »Spanien wäre ein schönes Land, wenn nicht so viele Spanier darin leben würden.«

›Darin leben‹?!

Was ist das denn? Weiß doch jeder, dass es nicht ›darin‹, sondern ›in Spanien leben‹ heißt. Wie auch immer, es war eine interessante Feststellung, auch wenn sie den Spaniern selbst etwas spanisch vorkam.

Sepp Herberger brachte die Dinge weniger provokant auf den Punkt. Mit seinen philosophischen Gedanken (»Ein Spiel dauert 90 Minuten.« – »Nach dem Spiel ist vor dem Spiel.«) erregte er keine Gemüter.

Übrigens, mit der Weisheit, dass der Ball rund ist, hatte er nur bedingt Recht. Der Ball ist nämlich nur im Ruhezustand (nahezu) rund. Wird er getreten, worin der eigentliche Zweck des Spiels besteht, verformt er sich massiv – und das nicht nur durch den Tritt an sich, sondern auch durch die Bewegungsenergie, wie Fotos und Zeitlupenaufnahmen beweisen. Der Mitspieler, der den Ball annimmt, muss diese Energie möglichst schonend vernichten, damit er den Ball unter Kontrolle bekommt und ihn dann ins Tor hämmern kann. Eigentlich ist

das nur ein physikalischer Vorgang – und dennoch ein Kunstwerk. Das flüchtigste Kunstwerk der Welt: vorbei schon in dem Moment, da der Ball im Netz zappelt.

Und trotzdem manchmal für die Ewigkeit.

Atombusen → Sexbombe

Aushilfscasanova

So mancher Mann brüstet sich damit, ein Casanova zu sein. Doch ziemlich schnell wird klar, dass es sich bei diesen Männern lediglich um Aushilfscasanos handelt.

Hier der Beweis: Der Begriff Casanova geht auf den gleichnamigen spätbarocken Playboy Giacomo Casanova (1725-1798) zurück, der in seinen Memoiren gesteht, auch vor Nonnen, Jungfrauen, der königlichen Mätresse Madame Pompadour und flotten Dreiern mit Mutter und Tochter keinen Halt gemacht zu haben. Dennoch wissen nicht alle modernen Männer, dass er auch beim Lesen eines Buches Erfüllung fand. Er war ein italienischer Tausendsassa mit blonder Perücke, promovierter Jurist und Theologe, der auch schon mal, wie tatsächlich überliefert ist, betrunken bei der Predigt von der Kanzel stürzte. Mit seinen venezianischen Seidenschuhen schlich er durch Lustgärten und Höfe der Monarchen in Paris, Preußen und St. Petersburg. Der tolle → *Hecht* traf sich mit Päpsten, Freimaurern, Rousseau, Voltaire und diskutierte in den Salons mit Gelehrten und Aristokraten, schrieb Geschichtsbücher und das ein oder andere Opernlibretto. Warum sollte das in Widerspruch mit einem ausschweifenden, lustbetonten Leben stehen? »Enthaltsamkeit verursacht Magenbeschwerden«, vertraute er seinem Tage-



MEHR DAVON?!

Pralle 280 Seiten für läppische 9,80 Euro.

Jetzt bestellen:

www.männerlexikon.de